

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt, Literatur, Kunst, Theater und Mode.

Neue Folge. Erster Jahrgang.

Verleger:
H. Eisenfels, Dr. S. Saphir.

Verantw. Redacteur:
Dr. Sigmund Saphir.

Nro. 12.

Wesst, Samstag, den 11. November.

1848.

Eine Mainacht.

Aus Gogol's kleinrussischen Volksgeschichten.

(Fortsetzung.)

„Die Hexe? Die alten Weiber geben vor, seit der Zeit tauchten in Mondnächten alle ertrunkenen Mägdelein herauf um in dem herrschaftlichen Garten sich im Mondschein zu wärmen, und des Hauptmanns Tochter sei ihre Führerin geworden; in einer Nacht habe sie ihre Stiefmutter am Teiche erblickt, sei über sie hergefallen und habe sie in's Wasser geschleppt. Aber die Hexe fand sich auch da zurecht: unter dem Wasser verwandelte sie sich in eine Ertrunkene und entging dadurch den Händen der Mädchen, die sie mit dem grünen Schilf peitschen wollten. Glaub' Einer den alten Weibern! Sie erzählen auch noch, daß das Fräulein jede Nacht die Ertrunkenen um sich versammle, und jeder Einzelnen in's Gesicht sehe und zu erkennen suche, welche von ihnen die Hexe sei: bis jetzt aber habe sie sie nicht erkannt, und näherte sich irgend ein Mensch, so heiße sie ihn gleich rathen, wo nicht, drohe sie ihn im Wasser zu ertränken. Das ist Alles, mein Hannchen, was die alten Leute erzählen! . . . Der jetzige Gutsherr will auf derselben Stelle eine Branntweinbrennerei erbauen lassen, und hat eigens dazu einen Branntweinbrenner hergeschickt. . . . Aber ich höre Stimmen. Das sind unsre heimkehrenden Säger. Gute Nacht, Hannchen, schlaf' ruhig, und denke nicht an all die Weibermährchen!“ Mit diesen Worten umarmte er sie lebhaft, küßte sie und ging.

„Gute Nacht, Lewko!“ sagte Hanna, und heftete ihre Augen sinnend auf den dunkeln Wald.

Der große feurige Mond stieg jetzt majestätisch herauf. Die eine Hälfte war noch verdeckt, und schon breitete sich über die ganze Welt ein feierliches Licht. Der Teich funkelte. Der Schatten der Bäume zeichnete sich deutlich auf dem dunkeln Grün ab. „Gute Nacht, Hanna!“ erscholl es hinter ihr, und diesen Ruf begleitete ein Kuß. „Bist du wieder da?“ sagte sie, sich umsehend wandte sich aber rasch weg, als sie einen fremden Burschen vor sich sah. „Gute Nacht, Hanna!“ erscholl es von Neuem, und abermals küßte sie jemand auf die Wange. „Hat doch der Gott sei bei uns schon wieder Einen hergebracht!“ sprach sie erzürnt. „Gute Nacht, liebe Hanna!“ — „Ja, noch Einer!“ „Gute Nacht, gute Nacht, gute Nacht, Hanna!“ und von allen Seiten wurde sie mit Küßen überschüttet. „Das ist ja ein ganzer Schwarm!“ rief Hanna, sich aus der Menge der Burschen losreißend, die sich um die Wette beeilten, sie zu umarmen, „Wie sie doch des ewigen Küßens nicht satt werden! Bei Gott, bald wird man sich nicht mehr auf der Straße zeigen dürfen!“ Mit diesen Worten warf sie die Thüre zu. Man hörte nur noch wie der eiserne Riegel klorrte.

II.

Der Schulze.

Wißt Ihr, was eine Ukrainer Nacht ist? O, Ihr kennt keine Ukrainer Nacht. Sehet hin: mitten am Himmel blickt der Mond herab; die unermessliche Himmelswölbung hat sich noch weiter, noch endloser ausgebehnt, sie glüht, sie athmet; die ganze Erde strahlt im Silberlicht, und die wunderbare Luft ist kühl-schwül, ist wollüstig weich und in ihr wogt ein Meer von Wohlgedüft. O göttliche, zauberhafte Nacht! Regungslos, begeistert stehen

die Wälder voller Dunkel und werfen riesige Schatten von sich. Still und ruhig sind die Teiche; ihre kalten, dunklen Gewässer sind von tief grünen Gärten wie von einer Wand umschlossen. Die jungfräulichen Kirschbäume strecken furchtsam ihre Wurzeln in die kühle Quelle, und dann und wann flüstert ihr Laub gleichsam unwillig und zürnend, wenn das laue Lüftchen der Nacht sich einen Augenblick herbeischleicht, und sie küßt. Die ganze Landschaft schläft; über ihr weht Alles so wunderbar und feierlich, und auch durch die Seele zieht ein wunderbares unermessliches Gefühl und eine Reihe silberner Gebilde steigt harmonisch aus ihren Tiefen. O du göttliche, du zauberhafte Nacht! Auf einmal wird Alles lebendig: die Wälder, die Teiche, die Wiesen. Majestätisch rollt der Schlag der Ukrainer Nachtigall und selbst der Mond mitten am Himmel scheint ihr zu lauschen. Wie verzaubert liegt auf der Anhöhe das Dorf in Schlummer; noch weißer, noch schöner glänzen im Mondenstrahl die Reihen der Häuschen, noch blendender stehen aus dem Dunkel ihre niedern Mauern hervor. Die Lieder sind verstummt, Alles ist still, die frommen Leute schlafen schon; nur hie und da ist noch Licht in den schmalen Fenstern; nur noch an der Schwelle weniger Häuschen nimmt eine Familie, die sich verspätet, ihr Nachtmal zu sich.

„Aber so wird der Hopper gar nicht getanzt! Seh' ich's doch, daß ich immer nicht hineinkomme! Was spricht denn nur der Gevatter? Nun aber: hopy trala, hopy trala, hopy, hopy, hopy!“ So sprach mit sich ein ange-trunkener Bauer von mittlern Alter, über die Straße hintanzend. „Bei Gott, so geht der Hopper nicht! Was soll ich mir da vorlügen? es ist bei Gott nicht so, aber nun . . . hopy trala, hopy trala, hopy, hopy, hopy!“

„Der Mensch ist närrisch geworden! Wär' es noch ein junger Bursch, aber daß so ein alter Bär sich zum Kindergepöhl macht und Nachts auf der Straße herumtanzt!“ rief ein vorbeikommendes bejahrtes Weib, das Stroh in der Hand trug. „Geh nach Hause, es ist längst Zeit zum Schlafen!“

„Ich gehe schon“, sagte der Bauer, stehen bleibend. „Ich gehe schon! Ich mache mir aus keinem Schulzen was. Was denkt er, hol mich der Teufel, weil er Schulze ist, weil er den Leuten das Fell vom Leibe abzieht, darum trägt er die Nase hoch! Schulze hin, Schulze her, ich bin mir selber Schulze. Gott straf mich, da schlag' doch das Donnerwetter drein; ich bin mir selber Schulze. „Ja, ja, und nicht etwan . . .“ fuhr er fort, trat an's erste beste Haus, auf daß er stieß, stellte sich vor's Fenster hin, und strich mit den Fingern über die Scheiben, indem er den hölzernen Griff der Thüre suchte. „Mach auf, Weib, stink Alte! Aufgemacht, sag' ich dir! Der Kosak will schlafen.“

„Wohin, Kalenik? Du bist in ein fremdes Haus gerathen! riefen lachend hinter ihm die Mädchen, die vom fröhlichen Gesang heimkehrten. „Sollen wir dir dein Haus zeigen?“

„Thut's, meine lieben Jungfräulein.“

„Hört Ihr's?“ „Lieben Jungfräulein!“ rief die Eine: „wie artig Kalenik ist! Dafür müssen wir ihm sein Haus zeigen . . . doch nein, erst muß er tanzen.“

„Tanzen? o ihr losen Mädel!“ sprach Kalenik gedehnt, wobei er lachend und mit dem Finger drohend fehltrat, da er sich kaum auf den Füßen halten konnte. „Verdet ihr euch küssen lassen? Ich küsse euch Alle, Alle!“ Und mit schrägen Schritten eilte er ihnen nach. Die Mädchen schrien auf und geriethen in Verwirrung, faßten sich aber bald ein Herz und liefen auf die andere Seite, als sie sahen, daß Kalenik nicht gut fort konnte.

„Hier ist deine Wohnung!“ riefen sie ihm zu, indem sie sich entfernten, und zeigten auf ein Haus, das weit größer als alle andern, dem Dorfschulzen gehörte. Kalenik wankte gehorsam nach jener Seite hin, wobei er von Neuem auf den Schulzen zu schimpfen anfangt.

Aber wer ist denn nur dieser Schulze, der so unvortheilhafte Neußerungen und Reden hervorrief? O, dieser Schulze ist eine wichtige Person im Dorfe. Bis Kalenik seinen Weg zurücklegt, haben wir ohne Zweifel noch Zeit, etwas über ihn zu sagen. Das ganze Dorf, wenn es ihn erblickt, greift an die Mützen, und die Mädchen, selbst die allerjüngsten, sagen ihm „guten Tag.“ Welcher Bursch möchte nicht Schulze sein? Der Schulze hat freien Zutritt in alle Tabaksdosen, und der stämmige Bauer steht ehrerbietig mit entblößtem Haupte, so lange der Schulze mit seinen dicken rauhen Fingern in dessen hölzerner Dose wühlt. Bei Beratungen, in Gemeindefachen gewinnt der Schulze, trotzdem daß seine Macht durch einige Stimmen beschränkt ist, doch immer die Oberhand, und läßt fast eigenmächtig wen er will die Straßen ebnen oder an den Gräben arbeiten. Der Schulze hat ein finsternes mürrisches Aussehen, und spricht nicht gern viel. Vor langer, langer Zeit, als die Kaiserin Katharina hochseligen Andenkens nach der Krim reiste, war er zum Führer gewählt worden. Zwei ganze Tage bekleidete er dies Amt und hatte sogar die Ehre neben dem kaiserlichen Kutscher auf dem Boock zu sitzen. Von jener Zeit an lernte der Schulze ernst und würdevoll den Kopf neigen, den langen gedrehten Schnurrbart streichen und einen scharfen finstern Blick umherwerfen. Seitdem möchte man mit dem Schulzen sprechen, wovon man wollte, er wußte die Rede immer darauf zu bringen, wie er die Kaiserin geführt und auf dem Boock der kaiserlichen Kutsche gesessen. Der Schulze stellt sich bisweilen gern taub, besonders wenn er etwas hört, was er nicht hören möchte. Der Schulze ist aller Eleganz baar: er trägt beständig einen Kittel von schwarzem gemeinem Tuch, bindet einen wollenen bunten Gürtel um, und noch nie hat ihn Jemand in anderm Kostüm gesehen — jener Zeit der kaiserlichen Reise nach der Krim abgerechnet, wo er ein blaues Kosakenwamms anhatte. Aber im ganzen Dorfe lebte wohl kaum noch Einer, der sich jener Zeit erinnern konnte, und das Wamms hielt er im Kasten verschlossen. Der Schulze ist Wittwer: aber bei ihm im Hause wohnt seine Schwägerin, die das Mittag- und Abendessen kocht, die Bänke schauert, die Wände weißt, ihn mit Wäsche versorgt und das ganze Haus versteht. Im Dorfe wird gemunkelt, daß sie gar nicht mit ihm verwandt sei: allein wir haben schon gesehen, daß der Schulze Feinde hatte; die mochten allerhand Verläumdungen aussprechen. Uebrigens gab vielleicht der Umstand zu diesem Gerüchte Anlaß, daß es die Schwägerin nicht gern sah, wenn der Schulze zu den Schnitterinnen auf's Feld ging, oder zu einem Kosaken, der eine junge Tochter hatte. Der Schulze ist einäugig, aber dies eine Auge ist schelmisch genug, und kann in größter Entfernung eine hübsche Bäuerin sehen. Nicht eher aber richtete er's auf ein nettes Gesichtchen, als bis er sich recht umgeschaut, ob ihn nicht die Schwägerin sehe. Doch nun haben wir fast alles Nöthige über den Schulzen gesagt — und der betrunkenen Kalenik hat noch nicht einmal die Hälfte des Weges erreicht. Er tractirte noch lange den Schulzen mit den ausgesuchten Worten, die ihm nur irgend auf die träge stammelnde Zunge kommen wollten.

(Fortsetzung folgt.)

Laube über Friedrich von Schiller.

(Fortsetzung.)

Zu Schillers früher Lieblingslectüre gehörten Plutarch, Shakespeare und — Goethe. Aber Werther that ihm weniger; dem Leiden sich hinzugeben, paßte nicht in seine Natur und sein Verhältniß, ihm mit dem Degen entgegen zu treten, das lag in ihm. Beaumarchais im Clavigo, das war seine Freude, Schubarts Fürstengruft erquidete ihn, und er pilgerte mehrmals auf den Asperg hinauf, wo der unglückliche Dichter gefangen saß, um dessen Bekanntheit zu suchen. War es das genirte Verhältniß, das einen Herzenguß nicht leicht zuließ, oder fand er im Dichter nicht, was er im Gedichte fand, es kam zu keiner eigentlichen Annäherung.

Merkwürdigerweise war ihm von den übrigen damals wogenden Dichtern Uz, dem die Literaturgeschichte nicht so günstig gewesen ist, lieber als Klopstock.

Als er nun aus den vorbereitenden Classen zu einer Facultät gehen sollte, wäre Schiller am liebsten Theologe geworden, da es nun aber einmal Medizin sein mußte, griff er es mit seinem ganzen Feuer an, und war Anfangs ein ganz ernstlicher Mediziner, der Krautcuren unternehmen wollte.

Diese mißlangen aber, und die Sache wurde ihm leidig. In Ludwigsburg hatte er zum ersten Mal ein Theater gesehen, das war nicht mehr aus seinem Sinn geschwunden, der erste Wurf, die Räuber, geschah darnach, und das Theater blieb immerwährend seine lockend grüne Insel, ein angestellter Theaterdichter Herr eines Zauberreichs.

Mit Mühe und Noth hatte er die Räuber auf eigene Kosten zum Druck gebracht; es ward eine Bignette auserwählt, ein aufsteigender zorniger Löwe mit dem Motto: in tyrannos, und so erschien die erste Ausgabe auf förmlichem Flußpapier, wie eine leibhaftige Mordgeschichte aussehend. Das Geschäft wurde sehr schlecht betrieben, es verkaufte sich sehr wenig, und das leere unordentliche Stübchen Schillers war in den Winkeln mit Stößen von Räubern belastet.

In diesem unbequemen Gemächlein saß sorgenvoll der Dichter, bis Scharffenstein oder Streicher kam und man den Entschluß faßte, sich eine Güte zu thun; da wurde Kartoffelsalat bereitet und Knackwurst geholt. Hier ereignete sich eines Tages, zwar zu großer Satisfaction, aber auch zu großer Verlegenheit Schillers, daß ein fremder Herr in großem Wagen vorfährt und dem Dichter der Räuber seine Aufwartung machen will. Es war Leuchsenring, den Varnhagen beschrieben hat; er tritt in die Parterreboutique, wo der Tabaksgestank schwebt, wo die angestrichenen Hosen hängen, wo die Kartoffelreste und die Räuber im Winkel liegen.

Es ist wenig bekannt, daß Schiller nach den Räubern noch eine Anthologie und ein schwäbisches Repertorium herausgegeben hat, und über die entzückende Laura sind wir immer im Dunkeln geblieben. Dies ist jetzt gelüftet — Hinrichs sagt bei der „Entzückung an Laura“: „So large die Liebe bloße Sehnsucht ist, wird sie von der Hoffnung und Furcht erfüllt; denn sie kann Gegenliebe werden und auch nicht.“ Ei! „Wenn die Hoffnung in Erfüllung geht, wird die Freude darüber zum Entzücken.“

Das ist sehr schön und gewöhnlich, auch hilft es der Laura nichts — sie war eine gutmüthige Hauptmannswittwe, nicht mehr ganz jung, mit der keine Hoffnung in Erfüllung ging, und die nur in Ermangelung einer Anderen besungen wurde. Es war damals Alles Idealismus.

Als Schiller nach Mannheim durchgegangen war, galt er selbst für eine Art Räuber, für einen überspannten Menschen, einen Thunichtgut. Aber bei allem sonstigen Mißlingen wäre er dort beinahe gar zu einer Frau gekommen, er sollte in der Geschwindigkeit eine Tochter des Buchhändlers Hrn. Schwan heirathen; der liebte ihn entweder sehr, oder er sah die Cotta'schen Ausgaben voraus, was seiner buchhändlerischen Kenntniß alle Ehre machte.

Von hier aus fand er das stille Asyl bei Frau von Wolzogen in Bauerbach. Dort am thüringer Walde überkam ihn endlich die lange vergebens ersehnte Stille und Ruhe, und war auch das Leben der Natur nicht das, was rasch, unmittelbar und immer zu seinem Geiste sprach — als er mit Streicher reiste, ward er von diesem meist aufgeweckt aus seinen Träumereien, um eine schöne Aussicht zu betrachten — war auch der Mensch zunächst das Bewegende und Herrschende seines Wesens, doch gab ihm Bauerbach die ersten glücklichen Stunden, ja er hat sie oft später noch die schönsten und glücklichsten seines Lebens genannt.

Professor Hinrichs hat zu dem uninteressanten Buche, worin er Schillers Gedichte wie ein Botaniker die Pflanze erklärt, eine interessante Vorrede gegeben, aus welcher hier manches Einzelne aus dem Leben des Dichters und besonders aus seiner Beziehung zu Göthe entnommen wird. Er erzählt z. B. daß Göthe auch einmal mit dem Herzoge von Württemberg durch die Carlsschule geschritten sei, und daß Schiller damals den Dichter zum ersten Male gesehen habe, freilich gefesselt an die obscure Schulbank.

Von dieser Begegnung weiß man sonst nichts, sie mußte in jene oben erwähnte Reise gefallen sein, wo Göthe den Großherzog Carl August nach der Schweiz führte.

Von Bauerbach ging er wieder nach Mannheim zurück und wurde Theaterdichter; das Ziel war also erreicht aber mit einem so kläglichen Gehalte, daß die Existenz mehr denn kümmerlich war.

Da kam die Nachricht, der Herzog von Waimar sei in Darmstadt zum Besuche. Schiller machte sich auf, steckte ein Manuscript in die Tasche, und wollte versuchen, ob er zum Vorlesen und damit zu sonst was käme.

Erinnert das nicht an die Zeit der Meisterfänger, wo die Poeten an ein Hoflager wanderten, damit ihnen ein Lob, ein Imbiß, eine Föderung werde? Hinrichs sagt, dies Manuscript sei der Don Carlos gewesen; das ist nicht wahrscheinlich, da er diesen, meines Wissens, erst später größtentheils in Dresden geschrieben; Dem sei, wie ihm wolle, er kam als

weimar'scher M
schärfer vor. I
ändern wollte,
und pilgerte na
schied nahm,
der eine Minis
sche Rath trieb
Wesen fremden

— Lola
wie früher in
umherschwärm
bekannter Wei
Allein man bei
enthalt über
die übermüthig
der kleinen St
Lola sang vor
dann ihre Herr

— Herr
Regierung“ (v
Buchhändler
aus 4 Bänden
der „Girondist
„Raphael“ geg
nen Herzens,
sind dir Thran

Der Köch
gänglich gele
tröstete sie ihr
— wehlagte

** Was i
nies, die Wiff
die Gerechtig
denchaften. —
Schwester der
die Liebe? Die
der Haß? Die
des menschlich
Geschichte? D
das Urtheil de
Geizhälse. —
tyrern, der G
Eine Lampe o
ein vom Sch
Erkenntlichkei
Der Affe sein
lange, mehr o
keit führt.

** Auf e
Erzvater abge
stöße. Abraha
Wolken die Z
des kaiserlicher

** Unlä
digt. B. sagt
nur: wenn
würde ich sie

** Berli

Wenn Du,

weimar'scher Rath zurück, er fühlte sich mehr und nahm die Schauspieler schärfer vor. Das gab Reibung, das Theater, welches sich nicht über Nacht ändern wollte, ward ihm gleichgültiger, er gab die ganze Herrlichkeit auf und pilgerte nach dem Norden. Als er von seinem Freunde Streicher Abschied nahm, versprachen sie sich, einander nicht eher zu schreiben, als bis der eine Minister, der andere Kapellmeister geworden wäre; der weimar'sche Rath trieb doch wohl etwas Spuck, wenn auch diese dem Schiller'schen Wesen fremden weltlichen Dinge, bald wieder versanken.

(Schluß folgt).

Etwas von Allem.

— Lola Montez, die Gräfin von Landsfeld, bildete sich auch in Genf wie früher in andern Städten, einen Liebeshof, wo allerlei junge Ritter umherschwärmen. Auch hier übte die kecke Grille Anfangs in gewohnter und bekannter Weise ihre angemessenen Freiheiten dem Publicum gegenüber aus. Allein man bedeutete ihr höhern Orts, daß ein solches Auftreten ihren Aufenthalt über kurz oder lang unmöglich machen werde, und seitdem hat sich die übermüthige Tänzerin in die Stille zurückgezogen und hält es nun mit der kleinen Stadt Nyon, die sich durch ihren Besuch sehr geschmeichelt fühlt. Lola sang vor einigen Tagen auf dem dortigen Liebhabertheater und lud sodann ihre Herren Collegen zum Diner.

— Herr von Lamartine arbeitet an einer „Geschichte der provisorischen Regierung“ (von 1848), die in Kurzem erscheinen wird. Er hat sie an den Buchhändler Perrotin verkauft, der ihm für jeden Band (das Ganze wird aus 4 Bänden bestehen) 50,000 Fr. Honorar zahlt. Der berühmte Autor der „Girondisten“ hat außerdem einen Roman vollendet, dem er den Namen „Raphael“ gegeben. Dieser Roman ist die erhabene Geschichte eines gebrochenen Herzens, das die Thränen von ganz Frankreich beweinen werden. (Und sind dir Thränen des Mitgeföhls nicht auch etwas werth?)

Fliegende Blätter.

Der Köchin eines Predigers wurde ihr Kasten durch nächtlichen Einbruch gänzlich geleert. Als sie, in Verzweiflung darüber, weinte und jammerte, tröstete sie ihr Brotherr: Mein Kind, was Gott thut, ist wohlgethan. Ach — wehklagte dagegen das Mädchen — das haben ja aber Diebe gethan.

** Was ist die Philosophie? Das Leben der Seele, die Leuchte des Genies, die Wissenschaft des Herzens, die Wollust der Vernunft. — Was ist die Gerechtigkeit? Die am meisten hostete Maske auf der Redoute der Leidenschaften. — Was ist der Ehrgeiz? Die Tochter der Ueberspannung, die Schwester der Aufgeblasenheit und die Mutter der Grausamkeit. — Was ist die Liebe? Die Tarantel des Herzens, der Skorpion der Seele. — Was ist der Haß? Die Spinne der Leidenschaften. — Was ist der Krieg? Die Pest des menschlichen Geschlechtes, die Schande der Menschheit. — Was ist die Geschichte? Das Gedächtniß der Vergangenheit, der Gedanke der Gegenwart, das Urtheil der Zukunft. — Was ist die Deconomie? Die Heuchelei der Geizhälse. — Was ist ein Eifersüchtiger? der Gequälteste von allen Märtyrern, der Gefährlichste aller Wahnsinnigen. — Was ist ein Dummkopf? Eine Lampe ohne Del, ein Acker ohne Frucht, ein Himmel ohne Gestirn, ein vom Schlag gerührtes, dem Körper unnützes Glied. — Was ist die Erkennlichkeit? Der Phönix der Empfindungen. — Was ist ein Höfling? Der Affe seines Meisters. — Was ist das Leben? Der mehr oder minder lange, mehr oder weniger beschwerliche Weg, der aus dem Nichts zur Ewigkeit führt.

** Auf einem holländischen Kirchengemälde „Abrahams Opfer“ ist der Erzvater abgebildet mit einem Pistol in der Hand; Isaaq kniet auf dem Holzstoße. Abraham ist im Abdrücken begriffen, aber ein Engel benehzt aus den Wolken die Zündpfanne, ganz in der Manier Gulliver's, als er den Brand des kaiserlichen Palastes zu Liliput löschte.

** Unlängst verklagte A. den B.: er habe ihn eines Diebstahls beschuldigt. B. sagte: Ich habe den Kläger keinen Dieb genannt, sondern ich meinte nur: wenn A. mir meine verlorene Geldbörse nicht hätte suchen helfen, so würde ich sie wieder gefunden haben.

** Berliner Stammbuch-Aussatz:

Lebe, wie Du, wenn Du stirbst,
Wünsch' Ihn'n wohl jespeißt zu haben.

Wenn Du, juter Zottlieb dazu ein Bild haben willst, denn koof Dir eens,

un klebe es in. Uebrigens bleib ich Dein Freund, un Du kannst Dir auch an mir erinnern, das haste umsonst, das kost nisch. Un zuletzt jeh ich Dir noch drei jute Lehren mit uf den Wech. Erstens: Wenn Du keen Geld hast, denn' koof Dir nisch. Zwetens: Wenn Du hingefallen bist, dann steh' wieder uf. Un drittens: Wenn Du mal unter eene Heerde Rindvieh jest, dann mach Dir 'n Becken, sonst findet man Dir nich wieder raus. Dein aufrichtiger Freund Joseph Kamassche.

** Unter Ludwig XI. hatte der Prediger Menaud in einer Rede die Hofleute also angerebet: „Die prachtvollen Gewänder, die Ihr traget, wenn man sie ausdrückte, Blut würde hinausrinnen, das Blut des Volkes!“ Der König drohte dem Prediger, ihn in's Wasser stürzen zu lassen. „Wies Euch gefällt,“ war dessen Antwort, „ich werde eher durch die Seine ins Paradies gelangen, als Ihr mit Euren Postpferden.“ — Ludwig XI. hatte bekanntlich zuerst in Frankreich eine Art Post eingerichtet.

** Es brachte, als von der herrschenden Denkmalmanie die Rede war, Jemand den Dr. Luther zur Sprache und sagte: „Man setze jetzt allen berühmten Männern Denkmäler, warum diesem nicht?“ — „Ist gar nicht nöthig,“ sagte der in der Gesellschaft sich befindende Comiker des Theaters, „jede protestantische Pfarrerstöchter ist eines seiner Denkmäler.“

** Ich kann Ihnen — sagte eine Dame, welche einen Prozeß verloren hatte, zu ihrem Sachwalter — für die Führung meiner Sache nichts geben, als mein Herz. Stenken Sie es nur — versetzte der Advocat — meinem Schreiber; alle kleinen Sporteln fallen dem zu.

Localcourier.

Theaterchronik.

Deutsches Interimstheater. Dienstag zeigte die Reprise der Oper „Belisar“ von Donizetti außergewöhnliche Anziehungskraft, was großentheils auf Rechnung des Debuts einer Landsmännin, des Fr. Tomala die den Part der Irene sang, zu setzen kömmt. Die reizende Debutantin erwarb sich allgemeinen Beifall, in der auch die Kritik um so gewissenhafter mit einstimmen kann, da die schönen Stimmittel, so wie der von einer trefflichen Schule zeigende Vortrag allerdings zu den schönsten Hoffnungen berechtigten. Im ersten Acte hatte sichtlich Befangenheit die volle Entwicklung der Stimme wie des kunstgemäßen Vortrages etwas gehindert, allein im zweiten Acte traten die schönen Vorzüge der Sängerin, eine wohlklingende, frische, umfangreiche Stimme und eine treffliche Methode ins schönste Licht und erwarben ihr ungeheuren Applaus. Noch fehlen Routine im Spiel, und eine gewisse Rundung im Vortrage, doch werden bei dieser vielversprechenden Anlage durch Fleiß und Studium auch diese kleinen Mängel bald ausgemerzt sein, und wir sehen den weiteren Gastspielen der auch durch ein reizendes Aeußere sich empfehlenden Sängerin mit wahren Vergnügen entgegen. Wie immer zeichnete sich Hr. Steiner (Mamir) an diesem Abende aus. Fr. Steiner hatte ebenfalls viele gelungene Momente.

Mittwoch ging eine Posse mit Gesang von Berla, betitelt: „Der Aristocrat“ zum Erstenmale über die Bühne. Wenn die Aristocratie keine wichtigeren Gegner zu fürchten haben sollte, als Herrn Berla, so dürfte sie unbesorgt sein; dieser „Aristocrat“ krümmt ihr kein Haar. Wir haben dem Erstlingswerke des erwähnten Autors die möglichste Nachsicht gezollt, denn in dem „letzten Pops“ tauchten denn doch einige gesunde Witzspiele und Zeitallusionen auf, war denn doch eine Embryo einer Handlung vorhanden; hier aber herrscht nichts als politische Salbaderei, die bereits zu langweilen anfängt, keine Spur einer Handlung, abgedroschene, mitunter höchst triviale und unflätige Spässe, und eine Redseligkeit, die selbst den geduldigsten Zuhörer zur Verzweiflung bringen können. Wir sind nicht unempänglich für ein halbdukend freisinniger Gedanken, die in dem Stücke vorkommen; wer wird aber 3 lange Stunden wegen einer Handvoll guter Einfälle sich maltraitiren lassen? — Referent muß seine Verwunderung darüber aussprechen, wie der leitende Ausschuß diese Wahl treffen konnte! Oder werden die Stücke nicht gelesen und aufs Gerathewohl angenommen. — Jedenfalls hätte man doch einsehen sollen, daß das zeitgemäße Stück nicht recht „a propos“ mehr sei. Dies Zwitterding, das für eine Posse zu wenig komische Pointen in Situation, Characteren und Dialog besitzt, für ein Lustspiel aber allzu trivial nach allen genannten Beziehungen ist, lohnt wahrlich nicht der Mühe des Einstudirens und der musikalischen Compositionen, deren einige recht artige von Hrn. Mercker zu den Couplets verfaßt worden sind. Letztere sind meist unbedeutend, eines jedoch, mit den Zusätzen

des Hrn Wysser hat schlagendere Pointen. — Die Aufführung geschah fast im Geiste der Mache, was wir übrigens gar Niemanden der Mitwirkenden verdenken wollen. Reizend wie immer war Fr. Schumann und sie erntete im Vortrage ihrer Gesangsstücke verdienten Beifall. Auch das barocke Lied „Er thut nichts dergleichen“ wurde vom Herrn Preschl wirksam vorgetragen. Das Haus war nur schwach besucht.

Pesth-Ofner Neuigkeitsbote.

*** Ueber den Einzug Simonich's seligen Angedenkens in Tyrnau wird dem Közlöny folgendes geschrieben: „Simonich gab der Stadt Tyrnau in einem vom 31. Oct. datirten Briefe zu wissen, daß er den andern Tag hier ankommen werde und die Lieferung von 12000 Broden, 900 Meßgen Hafer und Heuportionen, 40 Centner Fleisch, 28 Klafter Holz, Tabak und sonstige Artikel verlange; und in der That kam er am Allerheiligentage Mittags 12 Uhr mit 5000 Mann Infanterie und 200 Mann Cavallerie sammt 2 Batterien hier an. Man kann sich denken, wie groß der Schrecken in der Stadt ward, die Waffen wurden durch die Behörde gesammelt und weiter expedirt, andererseits bemerkte man wieder Freude und Jubel, sogar auch eine kleine Tanzunterhaltung in einem gewissen Theile der Stadt. Ein hiesiger Einwohner, ein Goldarbeiter und Repräsentant hatte die Frechheit, den Truppen entgegenzugehen, sich dem Adjutanten Simonich's anzuschließen und sich als Parlamentär auszugeben, der betreffs der Einquartierung auszusenden ward, wo doch Simonich's Empfang keineswegs ein Ausfluß des allgemeinen Volkswillens war. So blieben sie den 1. und 2. Nov. hier, als man plötzlich von unserm höchsten Thurne unsere Truppen herannahen sah, worauf der Feind gegen Nadas zu die Flucht ergriff. Kaum waren 3 Stunden nach seiner Entfernung verfloßen, als schon die Nicolaus-Hufaren in langen Reihen dem fliehenden Feinde nach die Gassen durchsprengten und hinter ihnen 7 Bataillone Infanterie, 4 Batterien grosser Kanonen, zahlreiche Honvéd's und der Landsturm, aber die unsrigen konnten, ermüdet, wie sie waren, den Feind, der sich zwei Tage vor seiner Flucht ausgeruht hatte, nicht erreichen. Simonich warf sich zwischen die Berge, und entfloß in solcher Eile, daß die Reiterei gänzlich von seinem Fußvolke getrennt ward, und die ganze Armee sich in 3 Abtheilungen auflöste. Wir haben viele Gefangene.“

*** Gestern 9 Uhr Morgens schoß ein junger Mann aus der polnischen Legion auf den im „Erzherzog Stephan“ einlogirten General B e m. Der stark überspannte junge Pole, der sogleich eingezogen und der standrechtlichen Behandlung übergeben wurde, gestand dem Polizei-Chef S a j n i k augenblicklich seine That ein, indem er ein Verbrechen darin sehe, eine Windischgräg'sche Creatur wie B e m von der Welt zu schaffen. Der Volksgeneral ist an der Stirne verwundet und liegt im Spital. Der Name des Thäters ist K a v e r K o l o d z i e y s k y. — Wir hören soeben, daß er nicht standrechtlich behandelt werden wird, da er erst 19 Jahre alt, folglich noch nicht mündig ist.

*** Nach einer Verfügung des Landesvertheidigungs-Ausschusses wurden alle beweglichen und unbeweglichen Güter des im Lager des Feindes gegen sein Vaterland kämpfenden Gd. J n k e y mit Beschlagnahme belegt, und ist die resp. Comitatsbehörde bereits mit der nöthigen Procebur betraut worden.

*** Es fehlt auf dem gegenwärtigen Markte eine beträchtliche Anzahl der sonst gewöhnlich sich einstellenden schlesischen und ein Theil der mährischen Luchlieferanten. Es wurden nämlich bei Trentschin theils durch Simonich, theils durch unsere Armee den Kaufleuten, welche mit 20 bis 30 Wagen dem Lager nahe kamen, die Pferde zur Bespannung der Kanonen abgenommen und sie mußten ihre Wagen selbst bewachen.

*** Wir wissen nicht, ob aus dem „Völkercongresse“ etwas werden wird, wenigstens scheint die „Gleichberechtigung aller Nationalitäten“ nicht überall Anklang gefunden zu haben; im deutschen Interimstheater jedoch zeigen sich einige Vorboten solcher sympathetischen Gesinnungen. Man hört nämlich seit Kurzem bei ansprechenden Scenen ein lautes „E l j e n“ erschallen. Es ist erfreulich, daß das deutsche Theater noch nicht alle Anziehungskraft für die nicht deutsche Bevölkerung verloren hat.

*** Einem fremden Kaufmanne wurde vorgestern die Brieftasche, worin seine sämmtliche Baarschaft (4000 fl.) sich befand, auf dem Neuenmarktplatz gezogen.

*** Reisende berichten, daß Pressburg und Komorn so stark besetzt und mit solcher ansehnlichen Militärmacht versehen worden, daß kaum eine Armee von 200,000 Mann im Stande sein wird, diese Städte uns zu entreißen.

*** Es ist bereits gemeldet worden, daß an den Grenzen gegen die östlichen

Provinzen ein undurchbringlicher Gorden gezogen worden ist; der Eingang in's Land jedoch ist Jedermann gestattet. Im Lager Windischgräg's herrscht bereits (sowie in Wien) Hungersnoth, da die Ausfuhr von Lebensmitteln aus Ungarn unter Standrecht überall verboten ist.

*** Der heldenmüthige Pole Wansky, welcher mit einem seiner Gefährten in der edlen Absicht nach Arab reiste, um das dort liegende polnische Militär aufzuklären und bei dieser Gelegenheit an Ort und Stelle gefangen genommen wurde, fand Gelegenheit, aus seinem Kerker zu entspringen. In einem unbewachten Augenblicke ließ er sich nämlich an dem Leintuche seines Bettes zum Fenster hinab und nach seiner glücklichen Flucht ist er bereits wieder in Pesth angelangt.

*** Ueber August Trefort, den ungetreuen Repräsentanten, welcher seine Stelle so schmachlich verließ und sich nach der Schweiz begab, und in Folge dessen aus der Reihe der Deputirten ausgestrichen wurde, spricht sich das „Kossuth Hirlapja“ folgendermaßen aus: „Trefort gehörte unter jene Männer, welche, da die österreichische Regierung sich die Macht über uns anmaßte, gegen deren Tyrannei, so weit es die damaligen Verhältnisse erlaubten, kräftig loszogen und er besonders that der gemeinen Sache durch sein Wirken auf der journalistischen Laufbahn keinen geringen Dienst. Und daher wollen wir seinem vergangenen Leben, wenn wir nicht ungerecht gegen ihn sein wollen, nicht das Verdienst abstreiten. Seinen gegenwärtigen Standpunkt betreffend, ist er auch unter denen, die sich seit dem März von der Zeit verlassen sahen, deren Wünschen sie sich nicht fügen wollten; die sich jener leichten Siege beraubt fühlten, welche sie unter dem Anscheine von einer Gefahr über die dahinstrebende Macht errangen; auch er gehört unter jene, in deren Händen der Kampf, welchen sie den damaligen Mißbräuchen gegenüber durch lange Gewohnheit eingelernt hatten, nach Aufhebung dieser Usurpationen unnütz ward, und die deshalb von der Bühne der neuen Zeit, welche ganz andere Rollen beansprucht, hinabgedrängt wurden. Wir können indessen nicht voraussetzen, daß ihn der daraus entstehende Kummer antrieb, seinen Wirkungskreis eben damals zu verlassen, als das in Gefahr schwebende Vaterland auch der geringsten Kraft noch bedurft hätte. Es ist vielleicht ungerath, daß wir es aussprechen, aber wir wissen aus einem von ihm an einen seiner Freunde geschriebenen Briefe die Ursache, womit er seine Auswanderung entschuldigt, und die darin besteht: daß er nicht der Staatssecretär Jelacic's sein wolle. Und eben diese Kleinmüthigkeit ist es, derentwegen wir ohne Schonung über ihn den Stab der Verdammung brechen; denn die Charakterstärke des festen Patrioten muß im Gefühle der herannahenden Gefahr nicht gebrochen, sondern gestählt werden. Danton sagte seinen Freunden, welche ihn auf die ihm drohende Gefahr aufmerksam machten und zur Flucht aus seinem Vaterlande bewegen wollten: „Abreisen? — nehmen wir denn unser Vaterland auf den Sohlen mit uns fort?“ —

*** Vorgestern Abend stürzte ein junger Mann an der Ecke der Zweiadlergasse und der Promenade plötzlich nieder; man ließ ihn lange so liegen, indem man ihn für einen Betrunknen hielt, als einige Vorübergehenden ihn aber aufmerksam betrachteten, fanden sie, daß er todt sei und eine ärztliche Untersuchung erwies, daß der Unglückliche als ein Opfer der Cholera fiel. Er ward sogleich auf einem Wagen hinweggeführt.

*** Fräulein F i s c h e r, eine Schauspielerin, über deren Talent und Bühnenbefähigung wir viel Rühmliches vernahmen, wird dieser Tage einen Gastrollen-Cyclus im Ofner Stadttheater eröffnen. Wir zweifeln nicht, daß die erwähnte Künstlerin dem sonst große Präntationen machenden Ofner Publicum gefallen wird und rathen dem Herrn S c h m i d t, Frln. F i s c h e r um so eher für seine Bühne zu gewinnen, als sich auf derselben eine bedeutende Lücke in der Besetzung des Frauenpersonales kundgibt, und das Publicum doch gerechten Anspruch machen kann, auch in dieser Hinsicht einige Abwechslung zu sehen.

*** Von der Pflicht der Rückkehr in die ungarische Heimath ist ferner Frau Gräfin T h e r e s i a M á k ó - F e s t e t i t s dispensirt worden.

*** Da jetzt Niemand die ungarische Grenze passiren darf, soll ein hier anwesender Kaufmann 1000 fl. C. M. für einen Paß geboten haben, aber vergebens. In einer Audienz bei Kossuth soll derselbe den Umstand zu seinen Gunsten vorgebracht haben, daß er Familienvater sei, aber gerade darum rieth unser menschenfreundlicher Präsident dem Fremden von seinem Vorhaben ab, weil er nicht sicher sei, bei einer so gewagten Reise in unserm oder im feindlichen Lager aufgehalten, oder gar erschossen zu werden.

*** Viele Plätze in unserm Vaterlande, wo der Durchzug des Feindes zu erwarten steht, werden jetzt stark besetzt. Nach R a a b wird eine Besatzung von 15,000 Mann kommen. Auch die Landstraßen werden allenthalben aufgerissen und unweegbar gemacht.

Das **Modenbild** wird der morgen erscheinenden Nummer beigegeben.